

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 67 (1949)
Heft: 53

Artikel: Ueber unser technisches Zeitalter im Licht von Goethes Faust - Silvestergedanken 1949
Autor: Ostertag, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-84181>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber unser technisches Zeitalter im Licht von Goethes Faust — Silvestergedanken 1949

DK 62.830 (Faust)

Bald wird die erste Hälfte dieses Jahrhunderts der Technik der Vergangenheit angehören, und da dürften Rückblick und Einkehr angezeigt sein. Die gewaltigen Leistungen auf den verschiedenen Fachgebieten der Baukunst und der Ingenieurtechnik sollen im kommenden Jahrgang unseres Fachorganes in einzelnen Arbeiten gewürdigt werden, so dass wir uns hier einer Betrachtung mehr allgemein menschlicher Art zuwenden können.

Die letzten 50 Jahre sind ebenso sehr gekennzeichnet durch eine unerhörte Beschleunigung der Entwicklungen auf technischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet, als auch durch die Tatsache zweier Weltkriege. Sie umfassen eine kurze Zeit der sichtbaren Auswirkungen einer besonderen, der Natur und ihrer Nutzung aufgeschlossenen geistigen Haltung, der eine längere Periode der inneren Vorbereitung vorausging. Am Anfang dieser Vorbereitungszeit lebte inmitten der europäischen Kulturgemeinschaft, diese massgebend befruchtend, Johann Wolfgang Goethe, dessen 200sten Geburtstag die ganze Kulturwelt im vergangenen Sommer feierte. Goethe hat die Entwicklungen bis in unsere Tage hinein mit prophetischem Blick geschaut und mit der ihm eigenen Darstellungskraft verkündet. Er hat uns Ingenieuren und Architekten ganz besonders Wichtiges zu sagen, weshalb wir versuchen, unsere Tätigkeit in Technik und Wirtschaft im Lichte zu betrachten, das von diesem aussergewöhnlichen Manne ausstrahlt.

Anlässlich der von der ETH im vergangenen Sommer durchgeführten Goethe-Gedenkstunde haben Prof. Dr. Fritz Ernst über Goethes Dichtung und Prof. Dr. Paul Niggli über Goethe und die Naturforschung gesprochen¹⁾. Damit wurde von berufenen Kennern das Wesentliche jener Tätigkeitsgebiete zur Darstellung gebracht, die in den Schriften des Meisters am stärksten hervortreten. Eine kleine Ergänzung hierzu findet sich in Nr. 35 des laufenden Jahrgangs, in der Ing. Hans Straub vor allem Goethes Wirken als Architekt Bau- und Bergwerkengenieuer schildert. Ausserdem sind vor allem im deutschen Sprachgebiet von verschiedenen Fachleuten wertvolle Beiträge zu unserem Thema erschienen, und es scheint fast vermassen, wenn ich nachstehend versuche, einige mehr persönliche Gedanken zu skizzieren. Ich halte mich dabei in einigen wesentlichen Punkten an die vortreffliche Studie, die Franz Carl Endres unter dem Titel: Symbolik von Goethes Faust (Zürich 1932, Verlag Rascher & Cie. A.-G.) veröffentlicht hat. Meine Skizze hat nur den einen Zweck, zum Nachdenken über Sinn und Unsinn unserer Tätigkeit in technischen und wirtschaftlichen Berufen anzuregen und die Sehnsucht nach dem wahren Brot des Lebens zu wecken.

1. Zu Goethes und unserer Wesensart

Je länger wir uns mit Goethe befassen, desto stärker geht uns die herrliche Lebendigkeit auf, mit der er in und aus der Ganzheit lebte. Er war nicht in erster Linie Dichter oder Naturwissenschaftler oder Künstler oder Architekt oder Ingenieur; er war in erster Linie ein ganzer Mensch. Damit steht er im Gegensatz zu dem, was wir sind: Wir sind in erster Linie Spezialisten und daneben sind wir noch Bürger, Soldaten, Sportsleute, Familienväter und erst zuletzt Menschen. Kein Wunder, dass wir nicht nur kaum Zeit, sondern auch grosse Mühe haben, die Ganzheit als realen Lebensraum zu erkennen, in der ein ganzer Mensch wie Goethe lebte.

Von dieser Ganzheit sprach Prof. Dr. G. Eichelberg im Festvortrag «Bestand der Technik», den er an der VDI-Tagung in München im September 1948 gehalten hatte²⁾ und bringt sie in engsten Zusammenhang mit der technischen Gestaltungskraft des Menschen als Gabe und Auftrag Gottes.

Im letzten Grunde ist die Ganzheit das, was in der Bibel «das Reich» genannt wird, von dem der Herr sagt: «Sorget euch nicht um euer Leben, was ihr essen oder was ihr trinken

sollt, noch um euern Leib, was ihr anziehen sollt! Ist nicht das Leben mehr als die Speise und der Leib mehr als die Kleidung? ... Euer himmlischer Vater weiss ja, dass ihr all dieser Dinge bedürft. Suchet vielmehr zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit; dann werden euch alle diese Dinge hinzugefügt werden» (Matth. 6, 25 bis 34). Den Pharisäern antwortete Christus auf die Frage, wann das Reich Gottes komme: «Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es beobachten könnte. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hier! oder: dort! Denn siehe, das Reich Gottes ist in eurer Mitte» (Lukas 17; 20 bis 21). Dieses Reich ist der auferstandene Christus, der in der Mitte der nach Gott suchenden Menschen steht, der uns die Liebe Gottes in diese Welt gebracht und vorgelebt und uns von der zwangswise Beeinflussung durch die Mächte der Finsternis erlöst hat. Wir werden später sehen, wie das Suchen nach Gott und die Erlösung durch die Liebe Gottes im Zentrum von Goethes Schaffen steht und im besondern auch Anfang und Ende der Faustdichtung bildet.

Aus der lebensvollen Verbundenheit mit der Ganzheit der Schöpfung ergab sich bei Goethe eine geistige Grundhaltung, die wir etwa durch folgende dreifache Blickrichtung umschreiben können:

a) Der Blick für das Zusammengehörige, Wesentliche, Konstruktive

Wir verwenden Mikroskope und Fernrohre, um das Einzelne zu sehen, zu analysieren und seine Anatomie zu erforschen. Das Weltbild des modernen Menschen geht vom Einzelnen aus und vermag nur selten über eine mehr oder weniger geordnete Summation von Einzelheiten hinaus zu dringen. Goethe sah das Einzelne als Glied eines Ganzen und in seiner Verbindung mit den übrigen verwandten Gliedern. Er sah die innere Struktur, gewissermassen die Urthee der Dinge. Aus diesen Urtheen entwickelten sich in ihm die tieferen Zusammenhänge, die konstruktiven Gedanken seines Weltbildes. Dieses Weltbild ist bei ihm aber nicht etwas starr Feststehendes, «wissenschaftlich Gesichertes», wie das bei uns so häufig der Fall ist, sondern steht in steter Umbildung und Neugestaltung und ist dadurch der lebendige Ausdruck des unausgesetzten Wandelbaren in der Natur selbst.

Unser Schauen und Forschen ist weitgehend beeinflusst durch die Abhängigkeit von materiellen Zielsetzungen, vom Blick auf das Nützliche, Zweckmässige, Wirtschaftliche. Uns beherrscht vielmehr das Erfolgsstreben als das Streben nach Erkenntnis der Wahrheit. Die herrliche Freude am Erkennen und Erleben degeneriert zu einem knechtischen Interesse am Gewinn. Dieser Abwertungsprozess wütet wie eine Epidemie schon an unseren Schulen: Das Notensystem, mit dem im wesentlichen nur formales Wissen und äusserlich angelernte Fertigkeiten «honoriert» werden, verführt den Schüler zur Konzentration seines ganzen Sinnens und Trachtens auf die Note, also auf den sichtbaren und messbaren Erfolg, genau wie beim Akkordarbeiter nicht die gute Arbeit, sondern das Geld, das er mit ihr verdient, im Brennpunkt seines Interesses steht. Diese Fehlleitung wirkt sich in allen Bezirken menschlicher Betätigung verhängnisvoll aus: wir alle stehen im Banne des Strebens nach irgend einem Erfolg; wir dienen dem «Fortschritt», nicht mehr dem Menschen.

Aus den Schriften Goethes spürt man den in praktischen Berufen erfahrenen Fachmann. Was der Dichter künstlerisch gestaltete, hat er nicht nur in seiner Phantasie gedacht, oder aus der Literatur vieler Zeiten und mancher Kulturen heraus gearbeitet, sondern es sind am eigenen Leib erfahrene, von der Hand her erlebte und mit der Ganzheit der geistigen Schau in Verbindung gebrachte Lebensinhalte; daher die frische Unmittelbarkeit, die grosse Wirklichkeitsnähe, die überzeugende Sachlichkeit seiner Darstellungen, die uns Ingenieuren und Architekten besonders zusagt.

b) Der Blick vorwärts, fürs Werdende, Kommende

Goethe erlebte mit stärkster innerer Anteilnahme die französische Revolution, die Herrschaft Napoleons I. sowie die tiefgreifende Umgestaltung der politischen Struktur Europas.

¹⁾ Die beiden Vorträge sind mit einer Begrüssungsansprache von Rektor Prof. Dr. Fritz Stüssi als Heft Nr. 72 der Kultur- und Staatswissenschaftlichen Schriften der ETH im Polygraphischen Verlag AG, Zürich, erschienen. Preis Fr. 2.80.

²⁾ Veröffentlicht in «Z. VDI», Band 90, Nr. 10, Okt. 1948.

Er empfand diese Geschehnisse nicht als Katastrophen, sondern als Entwicklungskrisen. Wie es im Leben jedes Menschen Durchbrüche aus engeren, vertrauten und behüteten Lebensräumen zu neuen, weiteren, freieren Daseinsformen gibt und es dabei von entscheidender Bedeutung ist, dass diese Durchgangsprozesse ganz zu Ende geführt werden und keine infantilen Bindungen bestehen bleiben, so ist es auch im Leben der Völker und Kulturgemeinschaften³⁾. Geistige Krisen und Umwälzungen sind hier wie beim einzelnen Menschen notwendige Entwicklungsphasen, auch wenn sie für die Betroffenen noch so viel Not und Leid und Härte mit sich bringen. Das aber suchen die leidensscheuen Menschen wie verwöhnte Kinder mit allen Mitteln immer wieder zu umgehen, und dabei ist die Gefahr besonders gross, dass die Krisen durch äussere Massnahmen abgestoppt werden, auf halbem Wege stehen bleiben und dann wie infantile Bindungen das fernere Leben der Völker vergiften.

Goethe hat den Durchbruch in sich geistig durchkämpft, der aus der Zeit der Renaissance und der Aufklärung in unsere technische Zeit hinüberführte. Er erkannte zutreffend, was die Dampfmaschine nicht nur technisch, sondern vor allem auch kulturell, wirtschaftlich, soziologisch und politisch bedeutete; er sah die Bereicherung des geistigen Lebens durch die neuen technischen Hilfsmittel, die Verbesserung der allgemeinen Lebensbedingungen, vor allem für die unteren Schichten, die sich daraus ergebende Bevölkerungsvermehrung und die Hebung des sozialen Wohlstandes; er sah das Ueberhandnehmen der wirtschaftlichen Kräfte über die traditionellen Gewalten der Fürstenhäuser und der Aristokratien, er sah, wie sich Handel, Verkehr, Finanz und Politik der Technik bemächtigen und sich in dieser Verbindung zur massgebenden Grossmacht erheben werden; er sah, wie sich der Mensch unter dem Druck der Rationalisierung der Produktion und im Banne des fortschreitenden Materialismus einerseits zum Spezialisten umwandelt, andererseits innerlich verarmt und vermassst. Goethe hatte eine grosse Angst vor den Folgen dieser Entwicklung, die zwangsläufig zur Diktatur des Materiellen über das Geistige und damit zum Chaos führen musste. Dennoch bejahte er die Technik. Ihre auf Naturbeobachtung beruhenden Ideen und das Schöpferische in ihrem Schaffen, das seiner Wesensart so eng verwandt ist, empfand er als Ausdruck uralter Gestaltungskräfte, die uns Menschen gegeben sind, damit wir uns ehrlich und mutig mit ihnen auseinandersetzen, durch alle Spannungen und Kämpfe, die sich hieraus ergeben, hindurchdringen und so zur geistigen Herrschaft über diese Urkräfte gelangen. G. Eichelberg erwähnte in seinem Vortrag die Stelle im «Wilhelm Meister», da Goethe schreibt: «Das überhandnehmende Maschinenwesen quält und ängstigt mich; es wälzt sich heran wie Gewitter, langsam, langsam; aber es hat seine Richtung genommen, es wird kommen und treffen...» Hier steht Goethe noch in der Auseinandersetzung mit der modernen Technik. Wir werden später sehen, wie er im Faust II zur Bejahung der Technik hindurchgedrungen ist.

c) Der Blick für das Uebersinnliche,

man könnte auch sagen: der Blick aus der Ebene der diesseitigen Gegebenheiten in den Raum der transzendenten Wirklichkeiten hinein.

Unser Geschlecht kennt und schätzt vor allem das Messbare, Berechenbare, verstandesmäßig Fassbare. Auf diesem Boden fühlt es sich sicher und heimisch. Was über die hier massgebenden materiellen Gegebenheiten und Wertungen hinausgeht, wird irgendwie als unwirklich, übersteigert, minderwertig beurteilt. Man spricht von ihm eher abschätziger als von Idealismen, Schwärmereien, Sentimentalitäten, denen man sich nur gelegentlich und immer nur ausserhalb der Arbeitszeit zur Erholung und Erbauung für wenige Stunden hingibt.

Uns nur rationalistisch Denkenden gilt der Ausspruch Mephistos:

«Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn!
Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern,
Was ihr nicht fasst, das fehlt euch ganz und gar,
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr,
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht,
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht.»

Zu den Dingen, die wir nicht fassen können und die uns ganz und gar fehlen, gehören die Inhalte des wahren christ-

³⁾ Vgl. hiezu SBZ 1949, Nr. 49 «Der Mensch als Glied der Gesellschaft».

lichen Glaubens. All das, was der Befriedigung unseres religiösen Bedürfnisses dienen soll, spalten wir von den übrigen Lebensbezirken ab, als wie wenn es eine Welt für sich wäre. Infolgedessen bleibt unser religiöses Empfinden und Denken meist an konventionelle Formen gebunden und mit infantilen Vorstellungen belastet. Nur wenige erleben die transzendenten Wahrheiten als Wirklichkeiten; nur wenige versuchen eine ernsthafte Auseinandersetzung der Probleme ihres Berufs-, Gesellschafts- und Familienlebens mit den Inhalten ihres Glaubens, und nur ganz selten kommt es zu einem aus der vollen Tiefe der Seele emporquellenden Glaubensbekenntnis.

Goethe hielt durch alle Stürme seines langen, bewegten Lebens an der unmittelbaren Verbundenheit mit seiner göttlichen Heimat fest. Diese Verbundenheit stand, wie alle geistigen Beziehungen bei ihm, in einem etappenweisen Entwickeln und Umgestalten und konnte daher auch nicht in den engen Rahmen hineinpassen, an dem die christlichen Kirchen seiner Zeit festhielten. Sein Glaube war nicht ein Zustand, sondern ein Vorgang, nichts Abgeschlossenes, sondern ein sich fortwährend neu Gestaltendes, ein unaufhörliches Aufnehmen, Verbinden und Emporwachsen zu immer weiterer Erkenntnis Gottes und damit zu immer grösserer Freiheit und Herrlichkeit des geistigen Lebens.

Im Lichte dieses geistigen Lebens gewinnen die Geschehnisse innerhalb unserer diesseitigen Lebensebene zusehends mehr an symbolischem Wert: Was da vor sich geht, sind nicht zwangsläufig abrollende Kausalketten, auch nicht mehr oder weniger bewusste Willensakte starker Persönlichkeiten. Das alles hat vielmehr eine letzte Ursache und einen tieferen Sinn im Uebersinnlichen, bei Gott, und es ist das tiefste Verlangen des wahrhaft Gläubigen, dass ihm diese Ursache und dieser Sinn immer wieder aufgehen; denn dadurch erlebt er konkret die Gegenwart, die Liebe, die Schöpfungskraft Gottes (bei Goethe symbolisiert durch «das Ewig-Weibliche»). Hierzu schreibt Paulus im Anschluss an seine herrliche Definition der Kraft der Liebe (1. Kor. 13): «Denn wir sehen jetzt (auf dieser Erde) nur wie mittels eines Spiegels in rätselhafter Gestalt, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkenntniß Stückwerk, dann aber werde ich völlig erkennen, wie ich auch völlig erkannt worden bin.» Im wesentlichen dasselbe drücken die berühmten Worte des Chorus mysticus aus, die die Fausttragödie beschliessen und zugleich uns ihren letzten Sinn wie auch den letzten Sinn unseres Erdenlebens offenbaren:

«Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis;
Das Unzulängliche,
Hier wird's Erreichen;
Das Unbeschreibliche,
Hier ist es getan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.»

2. Gleichnis und Wirklichkeit

Goethe hat im zweiten Teil des Faust, vor allem im vierten und fünften Akt, die symbolische Bedeutung dramatisch gestaltet, die er dem heraufsteigenden technischen Zeitalter beimaß. Der Tragödie sind ein Vorspiel auf dem Theater und ein Prolog im Himmel vorangestellt. Dieses Theater ist das Symbol der diesseitigen Welt, die wir für gewöhnlich als «die Wirklichkeit» ansehen, in der wir gleichzeitig Zuschauer, Spielende und Gespielte sind; es ist der Ort, wo sehr viel läuft, wo man schaut und handelt und geniesst, wo die Menschen in den Kraftfeldern widerstreitender Gewalten umhergejagt, von ihrem Wesensgrund weggeführt und ihrem geistigen Tod entgegengetrieben werden, wenn sie sich nicht ins Wirkungsfeld einer anderen Kraft, die aus einer andern Sphäre herkommt, in Demut hineinstellen.

Im Ursprung dieser andern Kraft spielt der Prolog. Er ist für die Einsichtigen geschrieben, denen der Blick fürs Uebersinnliche aufgegangen ist, die in der dramatischen Handlung, wie sie auf dem Welttheater abläuft, die symbolische Darstellung des Waltens ausserweltlicher Mächte erkennen können. Er umschreibt den Blickpunkt, von dem aus der tiefere Sinn der Handlung auf der Bühne dieser Welt erfassbar wird. Der Himmel ist die eigentliche, die wahre Wirklichkeit.

Goethe entnahm die Grundidee zu dieser Auseinandersetzung zwischen Gott und dem Teufel dem Buch Hiob, wo

Aehnliches geschildert wird. Dort wird klar, dass die Heimsuchungen und Drangsalen der Gläubigen (dargestellt durch die Gestalt Hiobs) nicht Strafen für einen sündhaften Wandel sind, wie Hiobs Freunde und mit ihnen wir weltlich gerichtete Menschen in falscher Auslegung von Gottes Gerechtigkeit meinen — und uns damit die «Unzweckmässigkeit» des Glaubens an Gott beweisen wollen —, sondern Prüfungen darstellen, die Gott verfügt, um durch sie mitten in den Wirrnissen dieser sündhaften Welt die wunderbare Stärke des Glaubens eines wahrhaft gottesfürchtigen Menschen und damit seine (Gottes) Herrlichkeit offenbar zu machen. Weil Hiob die Kraft gegeben wurde, bis zum Ende durchzuhalten, erlebte er in seinem Erden-dasein die Erlösung und kam zu hohem innerem Reichtum.

Es lag Goethe viel daran zu zeigen, dass der Weg Fausts — das heisst des um die Erfüllung seines höheren Auftrags ehrlich ringenden Menschen — durch die Ebenen und Schlachten dieser Welt und seine unerhörte Aktivität im Materiellen wie im Geistig-Seelischen im Grunde ein Suchen nach Gott ist: Der Herr antwortet Mephisto auf dessen Glossen über Fausts Streben:

«Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient,
So werd ich ihn bald in die Klarheit führen...»

Weiter, in Uebereinstimmung mit Hiob, Kap. 2:

«So lang er auf der Erde lebt,
So lange sei dir's nicht verboten,
Es irrt der Mensch, so lang er strebt...
Nun gut, es sei dir überlassen!
Zieh diesen Geist von seinem Urquell ab,
Und führ ihn, kannst du ihn erfassen,
Auf deinem Wege mit herab,
Und steh beschämmt, wenn du bekennen musst:
Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange,
Ist sich des rechten Weges wohl bewusst.»

Die Personen, die Goethe im ersten Teil auftreten lässt, sind dramatische Darstellungen von Komponenten des geistigen Wesens der Menschen; ausserdem auch von Gefühlen, Stimmungen, Erkenntnissen und Gedanken. Im besondern ist Mephisto die Verkörperung des ergebundenen Teils von Fausts Wesen, das im Widerstreit steht mit dem Gott zugewendeten Teil. Dieser Teil tritt besonders deutlich hervor, wo Faust allein ist, so zum Beispiel in der Szene im ersten Teil «Wald und Höhle», wo Faust in stiller Einkehr ehrfürchtig betet:

«Erhabener Geist, du gabst mir, gabst mir alles,
Worum ich dich bat...
Dann führst du mich zur sichern Höhle, zeigst
Mir dann mir selbst, und meiner eigenen Brust
Geheime tiefe Wunder öffnen sich...»

Die meisten Menschen kennen die in ihrer Brust vor sich gehende Auseinandersetzung zwischen den Mächten des Lichts und denen der Finsternis nicht (Wagner) oder erleben sie nicht bewusst: Gott und Teufel, Himmel und Hölle sind für sie wenig verständliche, ins Phantastische gesteigerte Bilder; keine Wirklichkeiten. Faust kämpft diesen Kampf mit vollem Bewusstsein und mit grösster Heftigkeit durch alle Lebensphasen und in allen Lebensbezirken durch. Er setzt sich dabei in Treue zu seinem innersten Wesen und rücksichtslos gegenüber den Interessen seiner Person über alle Schranken der Gesetzlichkeit, der Tradition, der guten Sitten, des Pharisäismus hinweg, da ihm an der Auseinandersetzung mit dem göttlichen Auftrag alles gelegen ist. Er nimmt alle Demütigungen, alles Versagen, die Vereinsamung infolge Nicht-Verstandenwerdens, den Hohn und die Verachtung der Welt auf sich. Indem er durchhält, reinigt er die geistige Verfassung der kulturtragenden Kreise vom toten Ballast in leeren Formen erstarrter Bildungs-inhalte und auf äusseren Schein bedachter Frömmelei.

Im zweiten Teil der Tragödie erweitert sich die symbolische Bedeutung der auftretenden Personen: sie tritt über die persönliche Sphäre hinaus und umfasst Kollektivitäten in Wirtschaft und Politik, geistige Strömungen ganzer Kulturepochen, kosmische Mächte. Das alles sind wiederum sehr reale Kräfte, in deren Wirkungsbereich wir alle stehen und mit denen wir uns wie Faust mit klarem Bewusstsein auseinandersetzen müssen, weil wir sonst, wie die Massen der Nicht-Einsichtigen, in ihren Bann geraten, von Mephisto erfasst und von unserem «Urquell abgezogen» werden.

Mephisto wird zum Symbol des rein verstandesmässigen

Zweckdenkens, der Spaltung, der Bindung ans Materielle; dabei bleibt er eine kosmische Macht. Faust verkörpert den Geist des modernen Menschen, der sich aus den Bindungen der Antike und des ausgehenden Mittelalters löst, der es wagt, statt der Bücher der massgebenden Autoritäten das Buch der Natur selbst zu befragen und in ungeheurem Kampf der Geister zu schöpferischem Gestalten hindurchdringt. Im besondern verkörpert Faust die konstruktive Kraft des Ingenieurs.

Die Auseinandersetzung bleibt dabei nicht nur auf die geistige Ebene beschränkt, sondern erfasst das ganze Leben; sie ist gleichsam ein fortwährendes Durchlaufen von Phasen des Denkens, des Experimentierens und des Erkennens, wobei dem Experimentieren, das heisst dem Sich-Hineinstellen in die Realitäten des praktischen Lebens, zum Beispiel unseres Berufslebens, mindestens die selbe Bedeutung zukommt, wie den beiden andern Lebensfunktionen.

3. Der Berg der Versuchung und Entscheidung

Am Anfang des vierten Aktes treffen wir Faust auf einem hohen Berg. Eine Fussnote verweist auf die Versuchung Christi, Matth. 4. Dort lesen wir: «Wiederum nimmt ihn (Jesus) der Teufel mit auf einen sehr hohen Berg und zeigt ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sagt zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du dich niederwirfst und mich anbetest. Da sagte Jesus zu ihm: Hinweg, Satan! Denn es steht geschrieben: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbieten und ihm allein dienen.“ Da verlässt ihn der Teufel; und siehe, Engel traten herzu und dienten ihm.»

Der Berggipfel ist das Symbol für den aussergewöhnlichen Ort, der Einblick in die verschiedenen Lebensbezirke der Menschen und Ueberblick über die grossen Zusammenhänge zwischen diesen Bezirken gewährt. Auf dem Berg lehrte Jesus seine Jünger und das Volk, das ihm dorthin nachgefolgt war (Matth. 5 bis 7); auf dem Berg erlebten seine Jünger die Verklärung Jesu (Matth. 17, 1 bis 13); auf dem Berg zeigte einer der sieben Engel dem Johannes «die heilige Stadt Jerusalem, wie sie von Gott her aus dem Himmel herab kam», dort sah er also die uns verheissene Wiederkunft Christi in Herrlichkeit (Off. 21, 10).

Wer auf dem Berg steht, erlebt die positive Kraft der Liebe Gottes, mit der Gott den Menschen zu sich hinanzieht. Zugleich erlebt er die negativen Kräfte der Finsternis, mit denen der Satan den Menschen zu sich hinab zieht. Beide Kräfte sind ausserweltlich, sind in der göttlichen Sphäre wirksam und daher mit innerweltlichen Mitteln nicht beeinflussbar. In diesem Zusammenhang verweist Goethe auf die Stelle im Epheserbrief, die lautet (Kap. 6, 11. 12): Ziehet die ganze Waffernrüstung Gottes an, damit ihr den listigen Anschlägen des Teufels standhalten könnt! Denn unser Ringkampf geht nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Gewalten, wider die Mächte, wider die Beherrscher dieser Welt der Finsternis, wider die Geisterwesen der Bosheit in den himmlischen Regionen.»

Das Aussergewöhnliche, das wir auf dem Berg sehen und erleben, erfordert eine Entscheidung für oder gegen Gott, eine Entscheidung, die endgültig und für das ganze fernere Leben verbindlich ist. Wohl dem, der diesen aussergewöhnlichen Augenblick mit wachem Geist in seiner vollen Bedeutung erkennt und die Kraft findet, mit ganzer Seele und aus ganzem Herzen sich zu Gott zu bekennen!

Christus kam von Gott her. Sein vierzigäiges Fasten in der Wüste, das seiner Versuchung voranging, diente der inneren Vorbereitung auf die nachfolgende Erfüllung von Gottes Auftrag. Die Frage des Versuchers an ihn ist von ungewohnter Klarheit und Präzision: Im Bewusstsein Christi ist alles hell und kein Raum für diplomatische Kunstgriffe. Seine Antwort ist die Antwort des Herrn: eindeutig, kompromissfrei, unwiderruflich. Sie ist so, dass der Arge ein für allemal das Feld räumt, wenn je der Herr ihm entgegentritt.

Faust kam von der Welt her. Er hatte ihre Reiche und ihre Herrlichkeiten gesehen und durchlebt. Diese Reiche sind nach der Handlung der Tragödie: die akademische Laufbahn (Studierstube), die Burschenherrlichkeit (Auerbachs Keller), die Erotik (Gretchen-tragödie), die grosse Diplomatik mit ihrem Spiel von Herrschen und Geniessen (Kaiserhof), das kulturelle Leben mit seinen künstlerischen Gestaltungen, Idealen und Weltanschauungen (Helenatragödie). Alle diese Reiche sind für Faust überwundene Lebenssphären; sie interessieren ihn nicht mehr. Auch die Begierden, die aus seiner triebhaften Natur in ihm emporsteigen: das Gewühl der

Grosstadt, vornehme Boulevards mit verlockenden Ausstellungen in den Schaufenstern, die mondäne Welt, die prunkvollen Gartenstädte, das Herumstolzieren in Luxuswagen, eine herrliche Villa mit raffinierten Sinnengenüssen — über das alles siegt sein besseres Ich und er lehnt es spöttisch ab mit den Worten: «Schlecht und modern!»

Faust ist erfüllt von einer konstruktiven Idee: Er will dem Meerestrond durch Einpoldern neues Kulturland abgewinnen, auf dem «viele Millionen nicht sicher zwar, doch tätig frei» wohnen können. Hiermit ist symbolisch das Weltreich der Technik gemeint, jenes Reich, das sich gründet auf den grossen wissenschaftlichen Entdeckungen, den epochemachenden technischen Erfindungen und den wunderbaren hygienischen und medizinischen Errungenschaften; das gekennzeichnet ist durch die Maschine, durch leistungsfähige, schnelle Verkehrsmittel, durch weitgehende Rationalisierung, durch beschleunigten Warenaumsatz; das sich auszeichnet durch eine unerhörte Bevölkerungsvermehrung, einen hohen allgemeinen Lebensstandard und einen hohen Stand der allgemeinen Volksbildung.

Hinter der konstruktiven Idee, die Faust erfüllt, steht ein höherer Auftrag. G. Eichelberg drückte sich hierzu im zitierten Vortrag wie folgt aus: «Was uns innerlich zwingt, zum Faktum Technik zu stehen, ist, dass ihr Bau nicht Willkür war, sondern echtes, geschichtliches Werden bedeutet . . . wir müssen die Technik als Frucht der abendländischen Entwicklung erkennen und sie so als echten geschichtlichen und damit kulturellen Auftrag anerkennen.»

Dieses Bekenntnis zur Technik als zu einem göttlichen Auftrag ist es, was Goethe, seiner Zeit weit voraus schauend, im letzten Teil des Faust zur Darstellung brachte. Faust muss sich mit den Problemen auseinandersetzen, die die moderne Technik stellt, und zwar mit den technischen, den wirtschaftlichen, den politischen und den allgemein menschlichen Problemen.

Der Auftrag «Technik» beschränkt sich nicht nur auf den Bau der Technik, sondern er gilt auch für dessen Benützung; er ist nicht nur ein technisch-wirtschaftlicher, sondern ein Auftrag, der die gesamte Kultur umfasst und umgestaltet, er richtet sich daher nicht nur an die in technischen Berufen Tätigen, sondern an alle Menschen; er richtet sich insbesondere an alle Gebildeten, nicht nur an uns Ingenieure und Architekten. Nicht umsonst wird Faust dargestellt sowohl als Kenner aller klassischen Disziplinen, wie auch als führender Fachmann in allen modernen Wissenschaften und Künsten.

Allein die Welt verstand diesen Auftrag nicht; auch die Gebildeten sahen nicht, was vor sich ging; noch weniger erkannen sie darin für sich eine Aufgabe⁴⁾. Vollends ablehnend verhielt sich die Kirche (Verurteilung Galileis); sie wich bis in die neueste Zeit hinein der Auseinandersetzung mit dem Faktum Technik aus, trotz der in der Bibel oft wiederholten Mahnung zur Wachsamkeit und zur Erkenntnis des tieferen Sinnes der Geschehnisse dieser Welt. Sie konnte so dem neu heraufwachsenden Stand der Techniker mit seinen aktiven und tüchtigen Elementen keinen gangbaren Weg zu Gott weisen, sondern wurde zusehends mehr ein Hort der Traditionsgesetzten und Flauen. Diese ihre Mission verkennende Kirche lehnt Faust spöttisch ab. Aber zugleich übersieht er, wie wir modernen Menschen ebenfalls immer wieder übersehen, dass, wo ein Auftrag vorliegt, ein Auftraggeber da ist, dem der Beauftragte Rechenschaft schuldet; dass, wer am Bau der Technik mitarbeitet, wer sich ihrer Schöpfungen bedient, technische Erzeugnisse konsumiert, hierfür im Einzelnen wie im Grossen von Gott zur Verantwortung aufgerufen ist. Denn er gab uns alles zum Bau der Technik: Rohstoffe, Rohenergien, Erkenntnisse, konstruktive Ideen, Gestaltungskräfte, arbeitende Hände, Zeit.

Wenn die Menschen früherer Jahrhunderte, unberührt von der technischen Revolution, an der Unzulänglichkeit ihrer technischen Hilfsmittel die Grenzen ihrer materiellen Wirkungsmöglichkeiten immer wieder neu erlebten und sich im Bewusstsein ihrer Ohnmacht demütig und ehrfürchtig vor Gott beugten, so hat uns die moderne Technik, indem sie uns in raschem Zug Erfolg auf Erfolg erleben liess, stolz und hochmütig werden lassen und in uns den Glauben genährt, dass wir aus eigener Kraft nicht nur unsere materiellen Bedürfnisse, sondern auch unsere Sehnsucht nach Erkenntnis der Wahrheit und den Hunger unserer Seele zu stillen vermöchten; wir glaubten, dass wir der Gnade Gottes nicht mehr bedürfen.

⁴⁾ Vgl. «Mensch und Technik» in SBZ 1948, Nr. 13, S. 173*.

Ohne Gott gibt es aber keine letzte Verantwortlichkeit, wendet sich die Technik als dämonische Macht gegen den Menschen, wird alles Geschaffene zum Chaos.

Faust vernimmt auf dem Berg der Versuchung Gottes Stimme und spürt seine Liebe:

«— Täuscht mich ein entzückend Bild,
Als jugenderstes, längstentbehrtes höchstes Gut?
Des tiefsten Herzens frühste Schätze quellen auf,
Aurorens Liebe leichten Schwungs bezeichnet's mir . . .»

Als moderner Mensch erkennt er aber in diesem Ruf nicht das Bindende und Verpflichtende eines höheren Auftrags, sondern er hört nur eine ferne Stimme aus einer entrückten Welt «klassischer» Kulturideale und frühen Kindheitsglaubens. Indem er zum Gestalten aus eigener Kraft drängt, muss er wertvollste Inhalte seines inneren Wesens preisgeben und erlebt, indem er das tut, schmerzlich die Tragik des uns Technikern beschiedenen Schicksals:

«Wie Seelenschönheit steigert sich die holde Form,
Löst sich nicht auf, erhebt sich in den Aether hin,
Und zieht das Beste meines Innern mit sich fort.»

Alsgleich erscheint Mephisto, zerstört die Weihe dieses hohen Ortes, indem er eine materialistische Weltentstehungstheorie entwickelt (womit Goethe die auf nur kausalem Denken aus den Einzelheiten sich aufbauenden Naturwissenschaften, so z. B. die «klassische Physik», geisselte!) und bedrängt Faust, das von ihm geschaute neue Reich unverzüglich zu verwirklichen: Der Geist des rationalistischen Materialismus bemächtigt sich des Forschers und Konstrukteurs. In Faust vollzieht sich, symbolisch für den modernen Menschen, jene verhängnisvolle Wandlung, die aus ihm einen Mann der Tat, der Macht und des materiellen Reichtums werden lässt; ganz erfüllt vom neuen Zeitgeist ruft er aus:

«. . . dieser Erdenkreis
Gewährt noch Raum zu grossen Taten.
Erstaunenswürdiges soll geraten,
Ich fühle Kraft zu kühnem Fleiss . . .
Herrschaft gewinn ich, Eigentum!
Die Tat ist alles, nichts der Ruhm.»

Wie ganz anders war doch die Antwort Christi! Hier, bei Faust, spricht der Geist des kühnen Baumeisters, des wagemutigen Unternehmers, des tüchtigen Geschäftsmannes — eine uns sehr wohlbekannte Stimme! Was dieser Geist sich als Ziel gesetzt hat, ist an sich keineswegs minderwertig; im Gegenteil: Es sind alle jene gewaltigen Grosstaten der Industrie, des Handels und des Verkehrs, an denen wir selber berufsmässig mit Hingabe mitarbeiten und deren Nutzniesser wir alle sind. Aber minderwertig ist das Motiv: Selbstgerechtigkeit und Selbstverherrlichung.

Wir haben Mühe, einzusehen, dass im Unterschied zwischen Ziel und Motiv das Entscheidende liegt: Als diesseitige Menschen richten wir unser Sinnen und Trachten auf diesseitige Ziele; für uns zählt in erster Linie der Erfolg unseres Zielstrebens. Vor Gott hingegen zählt in erster Linie die innere geistige Haltung, aus deren Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten dieser Welt die Motive hervorgehen. Bei ihm kommt es nicht auf sichtbare Erfolge und vor allem nicht auf Macht und Besitz, sondern darauf an, dass unser Verhalten Früchte trage, d. h. dass es geeignet ist, andern den Weg zu Gott zu weisen. Als Christen stehen wir in allen Lebensbezirken immer wieder in der Spannung, die sich aus der Diskrepanz der Begriffe Motiv und Ziel, geistige Haltung und äussere Aktivität, Frucht und Erfolg ergibt.

Faust als Repräsentant des modernen Technikers hat den Auftrag Technik in seiner vollen Bedeutung nicht erkennen wollen; er ist Gott aus der Schule gelaufen. Damit hat er seine Entschlussfreiheit und seine Handlungsfreiheit preisgegeben. Was sich nun ereignet, ist trotz allem äusseren Glanz des imponierenden und immer höher emporstrebenden Turmes der Technik im Grunde eine auf vorgezeichneter Bahn zwangsläufig abrollende Folge von dämonischen Einflüssen gehorchenden Handlungen, die den Menschen in stets stärkere Abhängigkeiten verstrickt und so recht eigentlich die Not unserer Zeit begründet.

4. Der Kampf dieser Welt

Mit der gewaltigen Entscheidungsschlacht im Bürgerkrieg zwischen Kaiser und Gegenkaiser im vierten Akt bringt Goethe zunächst die mit allen Machtmitteln durchgekämpfte Auseinandersetzung zwischen den fortschrittlichen, zu neuen Lebensräumen durchstossenden Kräften und den beharrenden, Recht,

Tradition und Sicherheit erhaltenden Mächten zur Darstellung. Diese Auseinandersetzung vollzieht sich überall, wo Leben ist, im intimsten Kreis einer Familie, einer industriellen Arbeitsgemeinschaft, eines wirtschaftlichen Unternehmens, einer Verwaltung, ja in der Brust des einzelnen Menschen, vor allem in den periodischen Krisenphasen seiner Entwicklung (worauf im bereits zitierten Aufsatz in Nr. 49 hingewiesen wurde). Sie vollzieht sich aber auch zwischen den grossen wirtschaftlichen und politischen Gewalten innerhalb der Völker und Völkergruppen, wie auch zwischen ihnen. Wir haben bereits oben (unter 1 b) darauf hingewiesen, dass diese Auseinandersetzungen notwendige Entwicklungserscheinungen darstellen, die zu Ende geführt werden müssen, und nicht um des lieben Friedens willen abgestoppt werden dürfen.

Man kann diesen Kampf auf die selbe Linie stellen, auf der der Kampf im Pflanzen- und Tierreich steht, ihn somit als eine natürliche Ausscheidung der untüchtigen Elemente durch die tüchtigen betrachten und in der hierdurch sich vollziehenden Artverbesserung den Sinn der verschwenderischen Fülle erkennen, mit der die Natur neues Leben hervorbringt. Es dürfte wohl angezeigt sein, dieses Vorgehen der Natur neben dem gekünstelten Verhalten des Kulturmenschen nicht völlig zu missachten, das alles Leben à tout prix und mit dem grössten technischen Aufwand erhalten will — um es dann seelisch, wenn nicht ganz zu erdrücken, so doch zu einem krüppelhaften Zerrbild seines ursprünglichen Wesens werden zu lassen.

Der Mensch lässt sich aber nicht auf diese einfache Linie der Natur ausrichten. Denn der Kampf, den er als geistiges Wesen in seinem Erdenleben durchzukämpfen hat, ist von viel tieferer und wesentlich anderer Art. Er geht auf Auseinandersetzungen im göttlichen Raum zurück. Wir sahen, wie Faust auf dem Berg der Versuchung unter dem fesselnden Erlebnis der von ihm geschauten konstruktiven Idee seine Verbindung mit der göttlichen Heimat preisgibt, worauf alsogleich Mephisto erscheint und ihn zur unverzüglichen Verwirklichung drängt. Dieses Abgleiten vom Leben und Wirken aus einer in Gott verwurzelten Grundhaltung in eine auf diesseitige Ziele gerichtete Tatengier ist das, was die Bibel im eigentlichen Sinne als Sünde bezeichnet. Sünde ist nicht eine mehr oder weniger «böse» Tat, wie wir gemeinhin meinen, sondern jede innere Loslösung von Gott. Sie ist ein Krankheitszustand des inneren Menschen, denn sie zieht zwangsläufig die Machtergreifung des Satans nach sich. Einen von Gott und vom Teufel unbeeinflussten «neutralen» Zwischenbezirk, in dem der Mensch anständig, in Frieden und Freiheit leben könnte, gibt es in Wahrheit nicht.

Die Folge dieses Abgleitens ist nach der Schöpfungsgeschichte die Vertreibung aus dem Paradies: Uns Menschen sind ein harter Existenzkampf, ein dornenvolles Schicksal, Schmerz, Not, Leid, Entehrung, Enttäuschung zugeteilt⁵⁾. Gott verfügt diese Schulung und Erziehung mit ihren Krisen und Prüfungen, damit wir fähig und willens werden, seine Gnade zu empfangen, die er uns in Christus anbietet. Es ist nicht die Aufgabe der Technik, dem Menschen diesen Weg zu erleichtern. Wohl aber ist es letztlich die Aufgabe aller Kultur, dem Menschen das Rüstzeug zu vermitteln, dass er diesen Weg gehen will und gehen kann. Und da nun in der gegenwärtigen Zeit die stärksten geistigen Kräfte sich in der Technik (im weitesten Sinne des Wortes) auswirken und daher die Technik zur massgebenden Kraft und Stütze der Kultur geworden ist, kann auch ihre Aufgabe im Grunde nur darin liegen, den Menschen für die Auseinandersetzungen mit den Problemen dieser Welt tüchtig und dadurch für den Empfang der Gnade Gottes bereit zu machen. Es kommt also bei unserer technischen Berufsarbeit nicht in erster Linie darauf an, dass durch sie wirtschaftliche Zielsetzungen erreicht werden, sondern darauf, dass wir mit unseren mit Formkraft begabten Händen mutig in die Schwierigkeiten der technischen Probleme hineingreifen und zugleich mit dem ganzen Reichtum unserer fühlenden Herzen die Drangsale und Nöte der Mitmenschen, denen wir da begegnen, tragen und überwinden helfen, um durch solches unmittelbares Erleben innerlich geläutert zu werden und zur Ganzheit der Persönlichkeit durchzudringen.

Von dieser grundsätzlichen Aufgabe suchen uns die Mächte der Finsternis mit allen Mitteln abzuhalten. Sie verwandeln unsere Sehnsucht nach der göttlichen Heimat in ein

Verlangen nach dem «imaginären» Zwischenbezirk und drängen uns unausgesetzt zum Versuch, ihn aus eigener Kraft aufzubauen. Versuche dieser Art sind: die Sicherstellung der Güterversorgung durch technische und wirtschaftliche Organisationen, die Ueberwindung von Krankheiten, Schmerz, Not und Leid durch hygienische Massnahmen, die Pflege des kulturellen Lebens durch Kirche, Volksschule und höhere Bildungsstätten, der Ausbau sozialer, gemeinnütziger und rechtlicher Institutionen, die Hebung der Berufsmoral, die Vermenschlichung der Produktion, das Organisieren der Wohltätigkeit (Rotes Kreuz), das Aufstellen und Verbreiten politischer, ethischer oder religiöser Ideologien. Alle diese Dinge sind an sich höchst erwünscht, ja lebensnotwendig, und ihre Verwirklichung rechtfertigt den Einsatz unserer besten Kräfte. Ob sich aber unsere in dieser Richtung unternommenen Anstrengungen tatsächlich zum Segen der Menschen auswirken oder ob sie ihnen zum Fluch werden, liegt nicht in unserer, sondern in Gottes Hand und ist an die Voraussetzung gebunden, dass wir in allen Lebensfragen, im Grossen wie im Kleinen, Gott in erster Linie gehorchen.

Als weltlich gerichtete Menschen wollen wir mit Faust diese grundlegende Wahrheit im praktischen Leben nicht bedingungslos anerkennen. Wir meinen, unsere gute Erziehung, unsere humanistische Bildung, unsere hohe Berufsmoral, unsere ethischen Grundsätze, unsere ehrwürdigen Traditionen und unsere pharisäische Frömmigkeit seien genügend starke Kräfte, um den Versuchungen nach ichgebundenem, bösem Handeln zu widerstehen und ein Haus zu zimmern, da Recht und Ehrlichkeit herrschen und alle Menschen in Frieden leben könnten (z. B. Völkerbund). Das ist der folgenschwerste Irrtum!

Wenn wir uns ehrlich prüfen, sind wir erschüttert, feststellen zu müssen, wie oft in uns in den entscheidenden Augenblicken, auch wenn keine äussere Veranlassung vorliegt, ursprünglichere Triebe aus der Tiefe unserer Menschennatur hervorbrechen und uns zu Handlungen zwingen, die unseren Grundsätzen widersprechen und die wir vor unserem Gewissen nicht rechtfertigen können. Meistens planen und handeln wir aber aus gegebenen Lagen heraus und stehen dabei unter dem Einfluss von gegebenen Personen und Verumständigungen. Diese Gegebenheiten erweisen sich fast immer stärker als unsere guten Absichten und unsere Willenskräfte: Als Ehegatte, als Familienoberhaupt, in der Gesellschaft handle ich anders, als wenn ich allein und in meinen Entschlüssen völlig frei wäre; wiederum handle ich anders als Arbeitnehmer innerhalb eines wirtschaftlichen Unternehmens, als Beamter innerhalb der burokratischen Maschinerie einer öffentlichen Verwaltung, als verantwortlicher Leiter eines privatwirtschaftlichen Betriebes, als Arbeitgeber, und vor allem handle ich anders, wenn ich in der Masse bin.

Dieses Handeln braucht, an der moralischen Wertskala der öffentlichen oder allgemeinen Meinung gemessen, nicht schlecht zu sein. Aber es dringt kaum über das hinaus, was der nüchterne Grundsatz gleichen Rechts für alle, oder eine aus Anstand gebotene oder von Ehrgeiz geleitete Freundlichkeit und Mildtätigkeit erfordert. Es entbehrt jener eindeutigen Klarheit der Verantwortlichkeit, wie sie bei einer lebensvollen Verbindung mit Gott besteht, und die immer wieder zur Einkehr bei sich selbst und zur inneren Reinigung zwingt. Ihm fehlt ferner jene konstruktive Kraft, die fähig macht, Härte und Ungerechtigkeit ohne Bitternis zu ertragen, das Böse nicht anzurechnen, sondern mit Gutem zu vergelten, von Herzen zu vergeben, sich über die Wahrheit, auch die unangenehme, zu freuen; jene Kraft aus dem göttlichen Raum, die im neuen Testament Liebe genannt wird.

Vor allem aber steht dieses Handeln unter äusserem und innerem Zwang. Als solches steht es ausserhalb der imaginären «neutralen Zone», von der oben die Rede war. Diesen Zwang hat Goethe in Uebereinstimmung mit der Bibel durch die Figur des Teufels personifiziert und deutlich ausgesprochen (z. B. im Prolog im Himmel, in der Szene im ersten Teil, da Mephisto sich Faust vorstellt, sowie am Anfang des vierten Aktes), dass es sich beim Teufel nicht um eine menschliche Konstruktion, sondern, wie bereits oben angedeutet, um eine aus dem göttlichen Raum heraus wirkende Macht handele. Diese Macht ist somit von anderer, höherer Dimension, als die in unserer menschlichen Lebensebene wirkenden und unserem Willen zu Gebote stehenden Kräfte, wie z. B. die Autorität einer rechtlichen Ordnung, die durch Erziehung und Bildung geförderten sittlichen Kräfte, die Impulse, die moralischen

⁵⁾ Vgl. SBZ 1949, Nr. 49, Seite 689, speziell den Anfang des Abschnittes 3.

Grundsätzen innwohnen usw.⁶⁾). Hierdurch wird die Unmöglichkeit offensichtlich, mit solchen innerweltlichen Mitteln die Mächte der Finsternis überwinden, sich also aus eigener Kraft aus ihrem Banne heraus lösen zu können.

Diese Erlösung ist für alle, die es anzunehmen vermögen, einmalig und endgültig auf Golgatha geschehen. Aber die Welt steht dem Mysterium von Golgathaverständnislos, ja gänzlich ablehnend gegenüber. Für sie haben die grossen Wahrheiten der Auferstehung, der Wiederkunft, des Gerichts und der Herrlichkeit keinen massgebenden Wirklichkeitswert. Diese Wahrheiten sind dem diesseitig gerichteten Menschen und besonders vielen wissenschaftlich Gebildeten Torheit und Aergernis; sie denken mit Faust:

«Der Erdenkreis ist mir genug bekannt,
Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt;
Tor! Wer dorthin die Augen blinzeld richtet,
Sich über Wolken seinesgleichen dichtet;
Er stehe fest und sehe hier sich um;
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.»

Weil wir oft so denken, weil wir zum Handeln aus eigener Kraft drängen, die dazu nötige Freiheit als das vornehmste Menschenrecht betrachten und um seinen Ausbau kämpfen, stehen wir immer wieder im Kampf dieser Welt und gehen den Leidensweg, dessen äussere Begebenheiten in den Geschichtsbüchern geschildert sind. Was dort steht, würde an sich als empirisches Beweismaterial genügen, um die Unmöglichkeit der Selbsterlösung darzutun. Weil wir Menschen aber unserer eigenen Tatkräft, unserer Moral und unserer Klugheit mehr Glauben schenken als den Verheissungen des Evangeliums, als dem Tatsachenmaterial der Weltgeschichte, ja selbst mehr als den Einsichten, die uns bei ernsthafter Selbstbestimmung etwa aufgehen, und weil dieser Glaube des scheinbar starken Mannes nicht vereinzelt ist, sondern wie eine Epidemie weltweite Kulturgemeinschaften erfasst, brechen immer wieder Katastrophen über uns herein, die die herrlichen Bauten, die wir aufgerichtet haben, vernichten und vielleicht einzelne zur Demut, zur Erkenntnis der tieferen Gründe und zur Erneuerung ihrer Verbindung mit Gott führen.

Die Schlacht im vierten Akt muss im Grunde aufgefasst werden als die dramatische Schilderung des Kampfes im göttlichen Raum zwischen den Mächten des Lichts und denen der Finsternis um die Seele des modernen Menschen. Darauf weisen das Zwiegespräch zwischen Faust und Mephisto auf dem Berg der Versuchung hin, ebenso die Geister, die Mephisto aus allen unter seinem Machtbereich stehenden Bezirken mobilisiert und in den Kampf wirft. Vollends klar wird der tiefere Sinn dieses auf der Weltbühne noch verworrenen Geschehens im fünften Akt bei der Erlösung von Fausts Seele.

Das Kampfmittel Mephists, das hier vor allem zur Darstellung kommt, ist die Spaltung. Der Teufel erregt im Menschen den Zweifel an Gottes Gegenwart, an der Wahrheit seines Wortes: Mephisto verweist auf die Schlange im Sündenfall (1. Mos. 3), als die Verkörperung dieses Zweifels. Er operiert mit kühnen Behauptungen, wunderbaren Programmen, überzeugenden Theorien, halben Wahrheiten und krassen Lügen. Seinem Einfluss preisgegeben sind sowohl der legitime Herrscher, der die fortschrittlichen, das Neue und Große und Herrliche schaffenden Kräfte zu seinem Ruhm und Glanz ausnutzen will, als auch der Gegenkaiser, der sich als Exponent der beharrenden, Recht und Friede bewahrenden Mächte gegen die Umgestaltungen der neuen Zeit mit ihren Gewaltakten und ihrer Korruption zur Wehr setzt. Diese Gegensätze schürt er auf beiden Seiten, indem er jeden in seiner Ueberzeugung verstärkt, sich für das Rechte und Wünschenswerte einzusetzen, bis der Bruderkrieg offen ausbricht, der dann mit aller Leidenschaft und unter Einsatz aller Mittel durchgeföhnt wird.

Für uns lehrreich und für unser Verhalten bezeichnend ist die von Mephisto in diesem Kampf befolgte Taktik: Er schürt zunächst unter den verantwortlichen Leitern den Wahn bester Erfolgsaussichten; dann lässt er das Geschehen in eine kritische Phase geraten, in der der oberste Führer mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln keinen Ausweg mehr sieht: Der Obergeneral lehnt die Verantwortung gegenüber dem Kaiser für den zu erwartenden Misserfolg mit den Worten ab:

«Mit diesen*) hast du dich vereinigt,
Mich hat's die ganze Zeit gepeinigt,

⁶⁾ Das Bild, auf das sich der Ausdruck Dimension hier bezieht, hat O. Huppert in seinem Buch «Das Unfassbare» sehr eindringlich skizziert. Er vergleicht das himmlische Reich mit einem dreidimensionalen Raum und setzt ihm die diesseitige, uns «fassbare» Welt als Ebene gegenüber (Besprechung siehe SBZ 1949, Nr. 11, S. 166).

Das Gaukeln schafft kein festes Glück.
Ich weiss nichts an der Schlacht zu wenden;
Begannen sie's, sie mögens enden,
Ich gebe meinen Stab zurück.»

*) Faust und Mephisto.

Kaiser und Obergeneral, also die für die öffentliche Meinung massgebenden Autoritäten, ziehen sich ins Zelt zurück und überlassen den Subalternen die Last der Kampfführung. Wie mancher Chef in Wirtschaft und Politik, wie manche im Kulturleben oder in der Kirche führende Autorität handelt nicht auch so?

Mephisto hat nun eine Lage geschaffen, da er frei handeln und das fernere Geschick der Menschen für eine ganze Kulturepocha festlegen kann. Er setzt bisher unbekannte technische Mittel überraschend ein, dadurch beim Feind Schrecken und Verwirrung verbreitend, und erringt so den Sieg. Bezeichnend ist sein Auftrag an seine Nachrichtenorgane (die Raben):

«So eilet zu der glüh'nden Schmiede,
Wo das Gezwergvolk, nimmer müde,
Metall und Stein zu Funken schlägt.
Verlangt, weitläufig sie beschwatzend,
Ein Feuer, leuchtend, blinkend, platzend,
Wie man's im hohen Sinne hegt . . . »

Mit dem Hineingreifen der Technik ins Kampfgeschehen gibt Goethe dem dramatischen Vorgang auf der Bühne eine kulturhistorische Bedeutung: Er veranschaulicht die gewaltigen geistigen Auseinandersetzungen zwischen den Auffassungen, Lehren und Weltanschauungen der alten Welt, wie sie von den alten Griechen entwickelt und später von den christlichen Kirchen und den humanistisch Gebildeten übernommen und weiter ausgebildet wurden, und jenen vorwärts treibenden Lebenskräften einer neuen Welt, die in den Naturwissenschaften, der modernen Medizin, der Technik und der Wirtschaft in Erscheinung treten (Vgl. «Mensch und Technik» in SBZ 1948, Nr. 13, speziell I. Das Vorurteil der Gebildeten).

Das Bemerkenswerte für uns ist dabei, dass Goethe die neuere Welt nicht der älteren unterordnete, wie das viele Gebildete bis zum heutigen Tage tun, sondern sich zur neuen Welt bekannte, was er dadurch ausdrückt, dass er sie in der Tragödie siegen lässt. Wohl erleben wir in den ersten Szenen des fünften Aktes die furchtbaren Auswirkungen dieses Sieges des Materialismus; aber in den letzten Szenen wird es offenbar, dass in Wahrheit eine andere über Mephisto stehende Macht gesiegt hat: die Liebe Christi.

Nach der Schlacht tritt der legitime Kaiser mit grosser Macht als Sieger auf, ordnet auf Grund der neuen Lage seinen Hof und sein Reich, verleiht seinen rechtmässigen fürstlichen Untertanen die gebührenden Auszeichnungen und Aemter und belehnt Faust mit dem von ihm gewünschten Uferstreifen. Alsogleich meldet sich auch die Kirche, um sich im neuen Reich möglichst viel Einfluss und Gut zu sichern. Keine der massgebenden Autoritäten will erkennen, um was im Grunde der Kampf ging, was für Kräfte in ihm zum Durchbruch kamen und von nun an das Weltgeschehen bestimmen, was für Auswirkungen sich daraus ergeben werden. Das ist auch heute so. Darum kommt dem fünften Akt, in dem diese Auswirkungen gezeigt werden, für uns so grosse Bedeutung zu.

5. Vom Unsinn des Materialismus

Der fünfte Akt spielt in unserem zwanzigsten Jahrhundert: Die Welt ist technisiert. Das Neuland der Technik beschäftigt und nährt eine neue Bevölkerung, die doppelt so zahlreich ist wie die der alten Welt. Diese Menschen arbeiten getrennt von ihren Familien in Industrie, Handel, Verkehr und Verwaltungen; sie halten einen Standard wie nie zuvor; sie sind spezialisiert, verstädtet, verwöhnt, innerlich verarmt, weitgehend vermasst. Sie laufen dem nach, der am meisten zahlt; ihre eigentliche Berufung haben sie fast ganz vergessen. Goethe symbolisiert diese moderne Bevölkerung durch die Lemuren, d. h. die Schatten Verstorbener, die er durch Mephisto als Arbeitskräfte aufbieten lässt:

Mephisto: Herbei, herbei! Herein,
Ihr schlotternden Lemuren,
Aus Bändern, Sehnen und Gebein
Geflickte Halbnaturen.

Lemuren: Wir treten dir sogleich zur Hand
Und wie wir halb vernommen,
Es gilt wohl gar ein weites Land,
Das sollen wir bekommen.
Gespitzte Pfähle, die sind da,

Die Kette lang zum Messen;
Warum an uns der Ruf geschah,
Das haben wir vergessen.

Die Bevölkerung auf dem Neuland der Technik glaubt an den Fortschritt; aber sie glaubt nicht mehr an Gott. Denn Gott ist transzendent, nicht beweisbar, mit unseren Sinnen nicht fassbar, mit unserem Gemüt nicht erfühlbar. Der Glaube an ihn ist ungewiss, kreditschädigend, wirtschaftlich gefährlich. Der Fortschritt hingegen ist real; er wird vom modernen Menschen immer wieder neu erlebt; der «Glaube» an ihn ist die Extrapolation von statistisch belegten Zahlenreihen; er ist durch die Erfahrung gesichert und entspricht damit unserem Bedürfnis nach Gewissheit und Sicherheit.

Wohl gibt es in diesem Reich vereinzelt noch Menschen, die vom Materialismus nicht berührt sind, die sich einen offenen Sinn für die Schönheiten der Natur und ein empfindendes Herz für die Nöte ihrer Mitmenschen bewahrt haben (dargestellt durch Lyceus den Türmer). Aber sie leben abseits und zählen nicht mit. Es gibt auch noch wahrhafte Christen (Philemon und Baucis), die treu an ihrem alten Glauben festhalten und am Leben der neuen Welt nicht teilhaben. Man räumt ihnen sogar im neuen Reich eine besondere Stätte ein; die modernen Menschen haben trotz ihrer Erdgebundenheit Hunger nach dem wahren Lebensbrot; aber sie finden weder Zeit noch Kraft, diesen Hunger zu stillen, d. h. sich mit den Verheissungen und Forderungen des Evangeliums Jesu Christi ehrlich und ernsthaft auseinanderzusetzen, trotzdem die Zeit zu dieser Auseinandersetzung drängt.

Und nun geschieht, was wir z. B. in den Jahren 1933 bis 1945 erlebt hatten und auch neuerdings, z. B. in den Ostgebieten, wieder erleben: Aus dem Spiel der wirtschaftlichen und politischen Mächte ergeben sich Situationen, die durchgreifende Machtkonzentrationen erfordern; im Zuge der hiermit ausgelösten Massnahmen wird die Glaubensfreiheit aufgehoben und das religiöse Leben mit Gewalt unterdrückt (Ermordung von Philemon und Baucis und Verbrennung ihrer Heimstätte).

Wir begegnen Faust in seinem Palast. Er hat die Idee, die ihn auf dem Berg der Versuchung erfüllte, verwirklicht: Aus dem vielseitig gebildeten Humanisten und Professor der Naturwissenschaften ist ein Mann der Tat geworden, ein tüchtiger Ingenieur, ein kühner Unternehmer, ein gewandter Grosskaufmann mit eigener Flotte, ein kluger Wirtschaftspolitiker, ein kreditwürdiger Finanzmann. Bei ihm laufen alle Fäden zusammen; er hat scheinbar alle Mächte dieser Welt in seinen Händen, die technische, die wirtschaftliche, die politische, die militärische.

Man denkt an Namen wie Ford, Krupp, Bata usw. Dies waren einst die Namen von Männern, die sich für ihr Wirtschaftsunternehmen ganz einsetzten und mit Hab und Ehre ihrer Person dafür hafteten. Heute stehen hinter diesen Namen wirtschaftliche Grossmächte (Aktiengesellschaften, Interessengemeinschaften, Konzerne, Finanzgruppen) mit sehr verwickelten Verantwortlichkeiten.

Diese Mächte haben ihre eigenen Spielregeln, die keineswegs mehr dem Willen des Mannes entsprechen, dessen Namen sie tragen: Faust ist ungehalten über den Raubzug seiner Flotte, sowie über sein schlechtes Gewissen, das er mit allem äusseren Erfolg und Glanz nicht beschwichtigen kann. Aber auch seine Direktoren (die drei gewaltigen Gesellen) sind unzufrieden, trotz den weiten Handlungsvollmachten und den hohen Beziügen, die sie sich anmassen. Bei allem hohen allgemeinen Wohlstand ist niemand zufrieden. Jeder will mehr. Aber Geld und Gut können die innere Not, die sich aus der Sinnlosigkeit einer nur auf materiellen Erwerb gerichteten Arbeitsleistung zwangsläufig ergibt, nicht beheben und den Hunger nach wahrer Liebe nicht stillen, auch wenn sie materiell vollkommen gerecht verteilt würden. Liebe wird aber diesen Menschen nicht zuteil; denn die materialistische Wirtschaft kann nur in Geld, nicht in Liebe zahlen; sie kann auch aus sich heraus der menschlichen Tätigkeit keinen tieferen Sinn geben.

Man kann den Glauben an Gott aus seinem Herzen und aus der äusseren Welt herausreissen; man kann sich aufführen, wie wenn man absoluter Herrscher wäre; das alles täuscht nicht über die innere Not hinweg, die der Materialismus mit seiner Sinnlosigkeit und Lieblosigkeit schafft. Faust erkennt in der Auseinandersetzung mit der Sorge, wohin ihn Mephisto geführt hat. Er ahnt seinen Tod. Eine letzte Entscheidung ist zu treffen, eine letzte Gelegenheit, umzukehren, bietet sich

ihm — bietet sich angesichts der unerhörten Wirksamkeit der modernen Kriegs- und Zerstörungstechnik uns Kulturmenschen des 20. Jahrhunderts.

Faust, als Verkörperung des modernen Menschen, erkennt nicht den Ernst dieser Mahnung; als an das Diesseitige gebundener Mensch kann er die Angst vor dem Tod nicht ertragen. Er verschliesst sich vor der Stimme seines Gewissens. Und damit verschliesst er sich den Einblick in die innere Welt und die Möglichkeit, zu neuen Lebensebenen durchzudringen — er erblindet. Außerlich spielt er den starken Mann; er will sich und der Welt durch eine grosse Tat seine Stärke beweisen. Jetzt geht es nicht mehr um die Sache, sondern um den Ruhm seiner Person:

«Es kann die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Äonen untergehn.»

Diese Wendung vom Dienen an der gestellten Aufgabe und von der Auseinandersetzung mit den Entwicklungen in dieser Welt zum Verherrlichen der eigenen Person führt unmittelbar zum Tod. Und nun wird die ganze Hohlheit des rationalistischen Materialismus offensichtlich. Bezeichnenderweise tönt es aus der Masse der Arbeitnehmer (Lemuren):

Solo: Wer hat das Haus so schlecht gebaut,
Mit Schaufeln und mit Spaten?
Chor: Dir, dumpfer Gast im häfnen Gewand,
Ist's viel zu gut geraten.
Solo: Wer hat den Saal so schlecht versorgt?
Wo blieben Tisch und Stühle?
Chor: Es war auf kurze Zeit geborgt;
Der Gläubiger sind so viele.

Dieses Haus kann aufgefasst werden als unsere abendländische Kulturgemeinschaft, insofern sie sich in die Abhängigkeit der auf materiellen Reichtum und Personenkult hinzielenden wirtschaftlichen Kräfte begeben hat; der dumpfe Gast ist jeder Nutzniesser dieser Wirtschaft; die Tische und Stühle sind die wahrhaft brauchbaren Inhalte unseres Kulturbauens und die Gläubiger die Heere der Arbeitnehmer, die für ihren Einsatz Steine (Geld) statt Brot (Liebe) erhielten.

6. Die Erlösung

Fausts Tod bedeutet zunächst den Zusammenbruch des durch Rationalisierung auf die Spitze getriebenen Materialismus, jener unheilvollen Organisation, die die Technik, die Wissenschaft, die Kunst, die den Menschen mit allen seinen Gaben und seinem herrlichen inneren Reichtum in ihren Bann zieht, ihn innerlich aushöhlt und nur noch zum Schatten seines ursprünglichen Wesens macht.

Man wird wohl aber die symbolische Bedeutung des leiblichen Todes Fausts noch weiter fassen müssen: Er stellt das Vergehen all dessen dar, was wir Menschen aus eigenem Willen und aus eigener Kraft durchzwängen, was wir ohne Christus tun, das Ende ferner auch des stolzen Baues der Kultur mit ihren Künsten, Wissenschaften und Lebensformen, im Besondern das Ende der Technik in dem Sinne, wie wir sie gemeinhin verstehen. Angesichts dieses Endes alles Vergänglichen stellt sich uns die Frage nach dem, was in diesem Erden-dasein in Wahrheit dauerhaft ist. Hierauf mag das Wort Christi an seine Jünger eine Antwort sein: «Ich bin der Weinstock, ihr seid die Schosse. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der trägt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun;» (Joh. 15,5) oder das andere Wort: «Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt» (Joh. 11,25).

Es kommt also auf die gläubige Verbindung mit Gott durch Christus an. Wo sie tatsächlich vorhanden ist, ist der leibliche Tod nicht das Ende, sondern der Durchgang zu neuen Lebensräumen, zur vollen, absoluten, wahren Wirklichkeit, zur eigentlichen Heimat, zu Gott selbst.

Goethe schuf mit Faust eine Gestalt, die in ihrem Erden-leben den Rahmen nach allen Richtungen gesprengt hat, der durch die landläufigen Auffassungen über das, was als recht, gut, moralisch, sittsam, edelmüsig usw. gilt, gebildet wird. Faust nahm es auf sich, anders zu sein, als andere; er blieb im Grunde seinem inneren Wesen treu, auch wenn dieses Wesen ihn zu Wanderungen trieb, die kein Zeitgenosse begriff, und in ihm Erkenntnisse reifen liess, die er niemandem mitteilen konnte. Er unterzog sich den Prüfungen, die Gott ihm auferlegte, und ging unentwegt durch sie hindurch. Er hatte den Mut, das Leben als ganzer Mensch mit dem vollen Einsatz seiner starken Persönlichkeit zu leben und Niederlage um Niederlage nicht nur zu wagen, sondern auch zu ertragen.

Faust erfährt nach seinem Tod die Erlösung durch die Liebe Gottes. Dass Goethe Faustens Seele diese Gnade widerfahren lässt, die unserer kirchlichen Auffassung so ganz widerspricht, bedarf einer Erklärung. Die Engel, die Faustens Unsterbliches in den Himmel emportragen, geben sie, indem sie verkünden:

«Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen:
Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben teilgenommen,
Begegnet ihm die selige Schar
Mit herzlichem Willkommen.»

Hier erweist es sich nun, dass der Sieg Mephistos im Kampf dieser Welt, im Besonderen der Siegeslauf der materialistischen Kräfte, nur ein Scheinsieg war, dass in Faust hinter seinen diesseitigen Zielsetzungen dauerhafte Kräfte aus der göttlichen Sphäre wirksam waren, Kräfte, die sich im ehrlichen, beharrlichen Bemühen äusserten, den Weg zu Gott durch alle Stufen des Lebens, allen Hindernissen zum Trotz, mit ganzem Herzen zu suchen und tapfer zu gehen. Diese Kräfte sind gewissermassen die in uns Menschen wirkenden Reaktionen auf die Liebeskraft Gottes, die sich uns in Christus offenbart und die Goethe bei der Grablegungsszene durch Engel personifiziert hat.

Auf dem Wege zu Gott erfährt die erlöste Menschenseele vorerst die Reinwaschung von allen Erdgebundenheiten und erlebt dann ein stufenweises Emporwachsen zum Dienst in der Herrlichkeit des Himmels. Hierbei wird offenbar, welche Inhalte und Entwicklungen in unserem Erdenleben in Wahrheit Wesen, Bestand, Wert haben; wozu die uns in dieser Welt meist noch unverständlichen leidvollen Prüfungen und schmerzlichen Läuterungsvorgänge letztlich dienen. Hierauf verweisen die seligen Knaben:

«Er *) überwächst uns schon
an mächtigen Gliedern;
Wird treuer Pflege Lohn
Reichlich erwidern.
Wir wurden früh entfernt
Von Lebechören;
Doch dieser hat gelernt,
Er wird uns lehren.»

*) Faustens Unsterbliches

Faust tritt zur grossen Schar der besonders schwer Geprüften hinzu, die dank dem in ihrem Erdenleben erworbenen inneren Reichtum zum Dienst am höchsten Ort berufen sind. Das Unbeschreibliche im himmlischen Raum, das Goethe in der letzten Szene der Tragödie dramatisch gestaltete, ist im Grund nichts anderes als was Johannes geschaut und im Buch der Offenbarung uns überliefert hat. Daraus sei hier die Stelle im 7. Kapitel (Verse 9, 13, 14) angeführt:

Darnach schaute ich auf, und siehe da, eine grosse Menge, die niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen, die vor dem Thron und vor dem Lamm stand, angetan mit weissen Kleidern, und Palmen in ihren Händen. Und sie riefen mit lauter Stimme: Heil unserem Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamm!... Diese sind's (die mit weissen Kleidern angetan sind), die gekommen sind aus grosser Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und sie weiss gemacht im Blut des Lammes. Deshalb sind sie vor dem Throne Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel...

Mit der Erlösung durch die Liebe Gottes, die Faust nach seinem Tod erfährt, hat Goethe uns, die wir in technischen Berufen tätig sind, ein Vermächtnis hinterlassen, das uns tröstet und unserer beruflichen Tätigkeit einen tieferen Sinn gibt: Wir sahen, wie Faust die technische Revolution mit ihrem Materialismus durchlebte, ja als ihr eigentlicher Exponent erschien. Durch den Stoff, den wir Techniker bearbeiten, durch den Zweck, den wir damit zu erfüllen trachten, und vor allem durch unsere Eingliederung in den umfassenden Organismus der Wirtschaft sind wir vielleicht mehr als andere Berufstätige mit dem Materiellen verbunden und haben uns mit den Problemen, die sich da stellen, intensiver auseinanderzusetzen. Goethe zeigte uns mit seiner Dichtung, dass auch das ein Weg sein kann, der zu Gott führt, wenn er aus ehrlicher Ueberzeugung, ohne Menschenfurcht und mit dem Einsatz der ganzen Persönlichkeit beschriften wird. Unsere technische Arbeit, die uns mit der Natur verbindet, zur Sachlichkeit und Beharrlichkeit erzieht; die uns lehrt, technische Probleme zu lösen,

menschliche Schwierigkeiten zu überwinden, in Not und Drangsal unbeirrbar den als richtig erkannten Weg zu gehen und alle Zaghaften mitzureissen; die uns anleitet, zwischen Gegensätzen der Charaktere zu vermitteln, Klassenunterschiede auszugleichen, zu tragen, zu helfen, zu dienen — diese Arbeit ist in hervorragendem Masse geeignet, uns fähig zu machen, die grossen kulturellen Aufgaben unseres Jahrhunderts in ihrer vollen Tiefe zu erkennen, wesentliche Beiträge zu ihrer Lösung zu leisten und so die geistige Herrschaft über die Dinge wieder zu erlangen, die der Menschheit von heute so sehr abhanden gekommen ist.

7. Unser Auftrag

Den äusseren Anlass zu unserer Betrachtung bot der Uebertritt in die zweite Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Dieser Uebertritt fällt in eine mit hohen Spannungen geladene Zeit: Fünf Jahre Waffenruhe, noch kein Friede, und schon sind starke Kräfte am Rüsten auf einen dritten Weltkrieg. Wir werden angesichts dieser Lage die Fragwürdigkeit des technischen Fortschritts kaum übersehen können, den die erste Jahrhunderthälfte gebracht hat, und uns auf Dauerhafteres ernstlich besinnen müssen. Wir sind versucht, unsere Kräfte auf die Vermeidung einer kriegerischen Auseinandersetzung zu konzentrieren, deren drohende Gefahr uns ängstigt. Das wäre erfolglose Symptombehandlung und überdies Vermessenheit.

Goethe hat uns mit seiner Dichtung alte Weisheit in moderner Form übermittelt und damit unseren Blick für die ewigen Wahrheiten, sowie für die symbolische Bedeutung der diesseitigen Geschehnisse geschärft. Immer deutlicher geht hervor, wie sehr Wissenschaft, Technik, Wirtschaft, Krieg ein eng zusammenhängendes Kräftespiel bilden. Es stellt gewissermassen die Projektion eines gigantischen, im göttlichen Raum sich abspielenden Kampfes geistiger Mächte auf unserer diesseitigen Lebensebene dar. Solange unser Blick nur auf diese Ebene gerichtet ist, sind wir die Gespielten und können den Kampf nur im äussern Ablauf der Geschehnisse, nicht in seinem Wesen beeinflussen. Unsere Aufgabe ist es aber, in den transzendenten Raum einzugreifen, mit der ganzen Tiefe unserer Gotteserkenntnis und der ganzen Stärke unseres Glaubens den ergebundenen, dunkeln, selbstgerechten Mächten in und um uns entgegenzutreten. Hierbei sind entscheidend nicht die vielen Starken und Tonangebenden, sondern die Wenigen, die wahrhaft glauben.

Das heisst konkret, dass wir den alle menschlichen Lebensbezirke umfassenden Auftrag «Technik» mit letztem Ernst als von Gott an uns persönlich gerichtet anerkennen, dass wir uns mit den Aufgaben, die sich uns hieraus ergeben, mutig und ohne Rücksicht auf die Interessen der eigenen Person auseinandersetzen, sie in ehrlicher Selbstbesinnung unter Beachtung der uns durch unser Wirkungsfeld, unsere Zeit und unsere Kräfte gesetzten Grenzen immer wieder neu durchdenken — wozu dieser Aufsatz anregen möge! —, sie in uns zu sauber begründeten Meinungen und tragfähigen Ueberzeugungen ausreifen lassen, um dann am Ort, an den wir gestellt sind, treu darnach zu handeln.

Dieses Handeln kann immer nur ein Dienen am Mitmenschen sein, und zwar ein Dienen, nicht um ihn von dem ihm zugeteilten Auftrag zu entlasten — wie das fälschlicherweise meist aufgefasst wird —, sondern um seine physischen Kräfte und seine innere Festigkeit den Belastungen anzupassen, die sich aus der Erfüllung seines Auftrages ergeben. Dies aber ist praktisch gleichbedeutend mit dem andern Dienst, dem Mitmenschen den Weg durch die Drangsale und Wirrnisse dieser Welt hindurch zu Gott zu weisen. Nur in solchem Dienen können sich die uns gegebenen Kräfte wahrer Liebe ganz und sinnvoll auswirken, können wir zur Ganzheit unserer Persönlichkeit hindurchdringen, kann wahrer Friede in uns einkehren.

Wenn wir in diesem Geiste dienend und Liebe verbreitend in unseren technischen Berufen stehen, gewinnt unsere Arbeit in ihnen im tiefsten Sinne konstruktiven Wert. Dann müssen wir uns nicht so sehr fürchten vor den Katastrophen, die sich vorbereiten, sondern dürfen uns viel mehr von Herzen darüber freuen, dass wir zu wahrhaft aufbauender Tätigkeit in einer Zeit grösster geistiger Auseinandersetzungen berufen sind, und aktiv mithelfen dürfen, dass sich unsere tägliche Bitte erfülle: «Dein Reich komme!»

A. Ostertag

Für den Textteil verantwortliche Redaktion:

Dipl. Bau-Ing. W. JEGHER, Dipl. Masch.-Ing. A. OSTERTAG
Zürich, Dianastrasse 5 (Postfach Zürich 39). Telephon (051) 23 45 07